

## UPM Kurs 2025 RI-CONOSCERSI

### Allgemeines Statut und Leben

#### 8. MÄRZ – Lektion 3

„Geschichtliche Entwicklung des Statuts“ - Lucia Abignente

Statut: Erbe und Prophetie - Adriana Cosseddu

#### Eröffnungs-Clip (ohne Text)

#### Kurze Eindrücke

**Frage:** Kannst du uns deinen Eindruck nach der ersten UPM-Lektion sagen?

**Amaadei - Angola:** Es war wie ein Eintauchen in die Tiefen unserer Spiritualität mit all ihren Facetten.

**Roga - Angola:** Im Hinblick auf die Generalversammlung 2026 habe ich das Gefühl, dass der Heilige Geist uns inspiriert hat, tiefer in das Statut einzutauchen, um besser zu wissen, wer wir sind, wohin wir gehen und uns darin wiederzuerkennen.

**Cecilia - Argentinien:** Für mich war es sehr schön, gemeinsam mit dem ganzen Werk diesen Weg zur Generalversammlung zu beginnen und auch miteinander das Statut zu vertiefen.

**Icaro - Brasilien:** Es hat mir wirklich Spaß gemacht, weil es eine großartige Möglichkeit ist, mehr über das Statut zu lernen und uns auf die Generalversammlung vorzubereiten.

**Maria Angela - Spanien:** Ich fand es frisch, dynamisch, originell in der Form und mit Beiträgen, die andere Sichtweisen und Interpretationsschlüssel vermitteln. Ich habe auch an unsere Freunde mit nicht-religiösen Überzeugungen gedacht, die zur Fokolar-Bewegung gehören. Auch sie können sich in diesem Statut spiegeln, weil sie darin den Teil des Evangeliums finden, den wir gemeinsam leben.

**Luis - Mexiko:** An der UPM-Lektion letzte Woche hat mir gefallen, dass sie uns wirklich mehr ins Spiel gebracht hat. Es war eine Einführung, um weiter und tiefer zu gehen. Und ich denke, es war ein erster Schritt.

**Manelle - Ägypten:** Ich fand es toll, dass so viele Menschen unterschiedlichen Alters da waren, so lernt man viele Perspektiven auf einmal kennen.

**Maria - Vietnam:** Mir hat es sehr gut gefallen, weil drei verschiedene Perspektiven gezeigt wurden. Ich habe verstanden, dass das Statut uns hilft, das Evangelium besser und mit mehr Tiefgang zu leben.

**Fokolarin 1 - Mariapoli Pace, Philippinen:** Es war sehr, sehr schön. Mir hat auch die Methode gefallen, die ihr verwendet habt: interaktiv, mit Fragen und Antworten. Und der Inhalt ist tiefgründig, aber gleichzeitig leicht verständlich und offen für alle.

**Fokolarin 2 - Mariapoli Pace, Philippinen:** Die Vorträge haben Lust auf mehr gemacht. Ich habe mich in das Statut verliebt, weil uns nicht so sehr der juristische Teil gezeigt wurde, sondern seine Schönheit.

**Federico - Italien:** Es war interessant, weil wir uns die Lektion gemeinsam angeschaut haben. Und am Ende habe ich wirklich Lust bekommen, das Statut zu lesen. Ich denke, das Ziel der ersten Lektion wurde wirklich erreicht.

**Thalita - Brasilien:** Diese Lektion der UPM war sehr wichtig für mich, da ich nicht oft mit dem Statut in Kontakt komme. Die Teilnahme an diesem Kurs hilft mir, mehr über das Statut zu lernen und es wirklich zu lesen. Schließlich ordnet es unser Leben.

*(Ende Eindrücke)*

**Lorenzo Russo:** Willkommen zurück zur dritten Lektion der UPM, der Marianischen Schule der Fokolar-Bewegung.

Wir treffen uns heute nach den ersten beiden Lektionen, die wir gemeinsam erlebt haben: Die erste im Januar war eine Einführung in die Etappen von Januar bis Mai über das Allgemeine Statut des Werkes. Die zweite im Februar war eine Vertiefung der Regeln und Statuten für das geweihte Leben und in den kirchlichen Bewegungen.

## **Lucia Abignente - Geschichtliche Entwicklung des Statuts**

**Valentina Raparelli:** Heute machen wir einen Sprung in die Geschichte unseres Statuts, des Status der Fokolar-Bewegung. Wir schauen, welche Rolle es spielt im Blick auf Erbe, Identität, Aktualität und Prophetie (des Charismas).

**Lorenzo Russo:** Und es ist kein Zufall, dass wir uns heute mit Valentina im *Haus Marisa* befinden, nur wenige Schritte vom Zentrum des Werkes entfernt. Hier befinden sich das *Allgemeine Archiv der Fokolar-Bewegung* und das *Zentrum Chiara Lubich*. Stellt euch vor: Hier lagert das gesamte spirituelle und kulturelle Erbe des Charismas der Einheit, der Gründerin Chiara Lubich und der beiden Mitbegründer Pasquale Foresi und Igino Giordani.

**Valentina Raparelli:** Um diesen Sprung in die Geschichte zu beginnen, begrüßen wir Lucia Abignente. Oder besser gesagt, sie heißt uns willkommen. Lucia, für dich ist das heute ein Heimspiel, nicht wahr?

**Lucia Abignente:** Genau!

**Valentina Raparelli:** Denn Lucia ist verantwortlich für die Abteilung Geschichte des *Zentrums Chiara Lubich*, das hier seinen Sitz hat. Sie ist auch Mitglied der Kommission für die Revision des Statuts und Dozentin am *Claretianum*, dem Päpstlichen Institut für Theologie des geweihten Lebens.

Lucia, heute bitten wir dich, uns bei dieser geschichtlichen Lektüre des Statuts unseres Werkes zu begleiten.

**Lucia Abignente:** Gerne. Zunächst ein herzliches Willkommen allen, die zuhören! Im Rahmen des diesjährigen UPM-Kurses mit dem Untertitel *Allgemeines Statut und Leben* möchten wir kurz den Weg des Statuts nachzeichnen. In der Geschichte der Fokolar-Bewegung, des Werkes Mariens, gab es nicht weniger als sieben Versionen von Regeln und Statuten. Das erste allgemeine Statut wurde 1990 approbiert, dann überarbeitet und um einige neue Elemente ergänzt, die im Lauf der Zeit gereift waren. Im Jahr 2007, ein Jahr vor Chiara Lubichs Tod, wurde dann die neue Version approbiert.

Dieser Weg durch die Geschichte zeigt wie in einem Spiegel das Wachstum und die Entfaltung des Planes Gottes für diese neue kirchliche Gemeinschaft. Es ist ein Weg, auf dem in Gemeinschaft mit der (katholischen) Kirche immer wieder versucht wurde, die „*im Himmel geschriebene Partitur*“ zu entziffern. Auf diesem Weg gab es auch Ereignisse, die auf den ersten Blick als hinderlich angesehen werden könnten, die aber in Wirklichkeit für die Reifung eines Werkes Gottes sehr wertvoll waren.

Dieser Weg kann uns helfen, unsere Identität neu zu verstehen (uns selbst [im Statut] zu spiegeln, wie der Titel des Kurses sagt). Chiaras Worte aus dem Jahr 1962 scheinen mir heute aktueller denn je. Sie betonte, dass wir uns bei der Beschreibung des Werkes Mariens notwendigerweise auf einige Linien beschränken müssen, um einen äußeren Eindruck von der Bewegung zu vermitteln (z.B. ihre Verbreitung). Aber es gibt auch, wie sie sagte, „*eine sehr innige, innerliche Geschichte*“, die nur wenige kennen. „*Es ist eine Geschichte in Etappen*“, und diese Etappen „*könnte man kennzeichnen durch verschiedene Regeln, die wir der Kirche vorgelegt haben*“.

Es handelt sich also um eine dokumentierte Geschichte, deren Wert uns immer bewusster wird, so wie es auch bei Chiara der Fall war. Es genügt, hier einen Satz aus Chiaras Tagebuch von 1970 zu zitieren, den sie bei der Arbeit am Archiv notiert hat:

*„Es gibt einen Schatz im Werk, und das sind die wichtigen Dokumente, die im Lauf der Jahre herausgegeben wurden und die von der fortschreitenden und immer entschiedeneren Zustimmung der Kirche zeugen. Das ist ein unschätzbare Reichtum des Werkes für die kommenden Jahrhunderte. Bei einigen Dokumenten hat man den Eindruck, einen großartigen Roman zu lesen: Es ist die Geschichte eines Werkes Gottes.“*

Von diesem großartigen Roman, diesem göttlichen Abenteuer können wir heute nur einige Fragmente betrachten und die Etappen andeuten, die die einzelnen Regeln widerspiegeln.

Es ist bekannt, dass Chiara am 7. Dezember 1943 nicht im Traum daran dachte, eine Bewegung zu gründen. Die erste Zeit, die von einer für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich intensiven Lektüre des Evangeliums geprägt war, war nicht von einem vorgefassten Plan bestimmt. Ganz spontan und unerwartet begann etwas Neues zu keimen, so wie es mit den Dingen Gottes ist. Doch was Chiara 1955 sagte, gilt auch heute noch: „*Jesus hat schon 1943 mit unserer Regel begonnen.*“

Dies zeigt sich darin, dass einige Sätze und Passagen aus dem Evangelium besonders ins Licht traten, die später zu den Grundlinien der Spiritualität der Einheit werden sollten. Sie prägten und bestimmten das Leben dieser Gruppe junger Menschen, die sich im Dritten

Orden der Franziskaner kennengelernt hatten. Nach und nach bekam dieses Leben aber eine neue Prägung, die sie vom Dritten Orden unterschied. In diesem neuen Leben erkannte der Erzbischof von Trient, Carlo de Ferrari, den **Fingerzeig Gottes** und nahm sich dieses dynamisch wachsenden, aber schutzlosen und bereits dem Sturm ausgesetzten Pflänzchens an. Er forderte Chiara auf – entschieden und weise zugleich –, die Leitlinien, die das Leben der Gruppe bestimmen, schriftlich festzuhalten. So entstand das „**Statut der Fokolare der Nächstenliebe, der Apostel der Einheit**“, das der Erzbischof am 1. Mai 1947 für ein Jahr *ad experimentum* approbiert.

Nur drei Monate zuvor hatte Pius XII. mit der Veröffentlichung der Apostolischen Konstitution *Provida Mater Ecclesia* die lang ersehnte Möglichkeit anerkannt, mitten in der Welt ein gottgeweihtes Leben zu führen. Das war die Geburt der Säkularinstitute. So wurde auch die *Vereinigung der Apostel der Einheit* als Säkularinstitut anerkannt.

Wir können heute nicht mehr auf die Einzelheiten dieses kleinen Statuts eingehen – es bestand nur aus 27 Artikeln –, das Chiara (27-jährig) mit Hilfe anderer verfasst hatte. Wir können nur sagen, dass die rechtliche Form, die damals die einzig mögliche war, sich von dem unterscheidet, was im Laufe der Zeit gereift ist. Und doch können wir in dem kleinen Statut den Samen erahnen, aus dem der Baum sich entfalten würde. Das Ziel dieser neuen kirchlichen Gruppierung ist bereits umrissen: Sie will mitten in der Welt die evangeliumsgemäße Liebe fördern, die in der Einheit ihren höchsten Ausdruck findet. Das Leben der Fokolare, wie es im kleinen Statut beschrieben ist, ist auf dieses Ziel ausgerichtet. Es entspricht nicht ganz den Merkmalen der Säkularinstitute. Dort bleibt die Weihe des Einzelnen an Gott oft verborgen, um den Laiencharakter zu betonen, die Verpflichtung, in der Welt Sauerteig des Evangeliums zu sein. Das Statut von 1947 hingegen hebt sofort die gemeinschaftliche Dimension hervor, die alle Aspekte kennzeichnet: die Arbeit, das Apostolat, das Gebet ... In **Art. 21** heißt es: „*Alles, auch die Ausübung der Gelübde ist ausdrücklich auf dieses Ziel (die Einheit) ausgerichtet.*“

Erstaunlich ist auch die in diesem Dokument enthaltene universale Perspektive, die zu diesem geschichtlichen Zeitpunkt unerklärlich war, da man noch nicht über Trient hinausgekommen war: „*Die Vereinigung beabsichtigt, ihre Tätigkeit auf die ganze Welt auszuweiten, vorbehaltlich der Zustimmung der örtlichen Ordinariate.*“

Im Mai 1948 wird das kurze Statut bestätigt, diesmal *ad triennium*, also für drei Jahre, „*da wir den ausgezeichneten Geist und Eifer der Mitglieder festgestellt haben*“, wie der Erzbischof schreibt. In der Zwischenzeit hatte es immer wieder Vorwürfe gegen die Fokolar-Bewegung gegeben, die in Trient bereits in beachtlichem Maße in Erscheinung getreten war, was bei den einen Bewunderung, bei den anderen Ängste, Vorbehalte und Neid hervorrief ... Denn es handelte sich um etwas Neues. Nach einer Untersuchung auf Diözesanebene, die für die Fokolare positiv ausfiel, ging die Angelegenheit im Juli 1948 auf Intervention einiger Priester nach Rom. Damit begann die Zeit der Untersuchung durch das Dikasterium, das *Heilige Offizium*, das heute *Dikasterium für die Glaubenslehre* heißt.

Diese Situation und die Ausbreitung der Bewegung in anderen Diözesen sowie Chiaras Umzug nach Rom im Dezember 1948 machten es notwendig, nicht nur die Zustimmung der Heimatdiözese einzuholen. Erzbischof De Ferrari beauftragte deshalb einen erfahrenen Ordensmann, den Stigmatiner-Pater Giovanni Battista Tomasi, Chiara bei der Ausarbeitung einer Regel zu helfen. Auch Igino Giordani war dabei. Wir schreiben das Jahr 1949,

das zusammen mit den beiden folgenden von einem besonderen Licht geprägt war. Im Licht mystischer Erkenntnisse des Himmels erblickt Chiara ihr Werk, ihre Bestimmung, ihr Leben. All dies wird mit der Zeit immer klarere Umrisse bekommen. Doch dieses Licht, mit dem der Name „Werk Mariens“ verbunden ist, führt Chiara zu der Aussage, dass 1943 die Bewegung als spirituelle Strömung entstanden ist, das Werk Mariens aber im Jahr 1949.

In diesen Jahren beginnt die Gemeinschaft im Herzen der Bewegung, das Fokolar, das Chiara schon 1939 in Loreto erahnt hatte, Gestalt anzunehmen nach dem Vorbild der Familie von Nazareth, als *„Zusammenleben von jungfräulich lebenden und von verheirateten Personen mitten in der Welt, die alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, Gott geweiht sind“*.

Giordani selbst wird der erste verheiratete Fokolar. Die verheirateten Fokolare, die sogenannten „Fokolare, die nicht in Gemeinschaft leben“, sind demnach in der 1951 entworfenen Regel enthalten. Aus Zeitgründen gehen wir nicht näher auf diese Regel ein, auch weil sie der Kirche nicht zur Prüfung vorgelegt wurde. Man spürt aber an den vielen Zitaten aus der Heiligen Schrift darin das lebendige Licht und Feuer des Evangeliums, die das beschriebene Leben der Fokolare durchdringen und die Beziehungen untereinander sowie die Ausstrahlung prägen. Bestätigt wird bereits auch die Öffnung auf eine universale Dimension.

In der Zwischenzeit gingen die Untersuchungen des *Heiligen Offiziums* weiter. Wichtige Schritte werden unternommen: Im Mai 1951 wird mit dem Franziskanerpater Enrico Corrà ein Visitator ernannt, wenige Monate, nachdem das *Heilige Offizium* die eindeutige Weisung erlassen hatte: *„Die Bewegung darf nicht in den Händen von Frau Lubich liegen.“* Corrà teilte das Bischof de Ferrari diskret mit, was Chiara im Februar 1952 zu dem Schritt führte, *„als Leiterin der Fokolar-Bewegung der Einheit zurückzutreten und einfache Fokolarin zu bleiben“*. So ihre Worte in dem Brief.

Nach Corràs positivem Urteil über die Bewegung folgte 1954 ein neuer Visitator, Pater Alfonso Orlini, ebenfalls Franziskaner, bekannt als strenger und unnachgiebiger Mann. Obgleich ein entschiedener Gegner der Bewegung, arbeitete er intensiv und reiste durch verschiedene Städte Italiens. Zuletzt ist auch er beeindruckt, ja „bekehrt“, wie er nach dem Besuch zweier Fokolare erklärte. Dennoch erschien ihm manches zu neu und unannehmbar. Dazu gehörte neben der Teilnahme von Priestern und Ordenschristen, die er immer wieder behindert, auch die Berufung der verheirateten Fokolare. Orlini bittet Chiara, ihm in kurzer Zeit einen Entwurf für eine Regel zu machen. Chiara tut das, aber da sie die Position des Franziskaners kennt, schreibt sie ihm auch einen langen Brief. Darin bittet sie ihn, eine Formulierung zu finden, damit in dem, was man damals den „Orden Mariens“ nennt, neben dem ersten Zweig, den Fokolarinnen, und dem zweiten, den Fokolaren, von denen einige zum Priestertum berufen sind, auch die Verheirateten ihren Platz finden können. Sie schreibt:

*„Wenn die Vollkommenheit vor allem in der Liebe besteht, wer kann uns daran hindern? Was kann uns von der Liebe Christi trennen? Vielleicht die Ehe? [...] Wenn es Gott auf die Liebe ankommt, auf die Nächstenliebe, wird die Kirche (Braut Christi) dann nicht seine Vorlieben zu deuten wissen und das Werk so lassen, wie Gott es ins Leben gerufen hat?“*

Der Herbst 1954 ist von Sorge geprägt. Man ist sich der guten Absichten von Pater Orlini sicher, der sich aufrichtig um die Anerkennung der Fokolar-Bewegung bemüht. Aber man ist sich auch bewusst, dass das, was der Franziskaner der Kirche vorlegt, „*seiner eigenen Linie entspricht*“. Es sind für Chiara „*heikle und furchtbare*“ Momente, wie sie schreibt, in denen „*man zwar den Eindruck hat, das Leben zu erblicken, aber als etwas anderes*“. Doch tatsächlich geschieht nichts.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung durch die (katholische) Kirche kommen neue Personen ins Spiel, allen voran Pasquale Foresi, der erste Fokolar, der 1954, kurz nach dem Tod von Pater Tomasi, zum Priester geweiht wird. Er wird in der Diözese Trient inkardiniert und vom Erzbischof beauftragt, die Bewegung zu unterstützen. Von den anderen Persönlichkeiten kann ich hier nur den bekannten Jesuitenpater Riccardo Lombardi erwähnen, der sich, um die Fokolar-Bewegung zu retten, für einen Zusammenschluss mit dem von ihm gegründeten Werk „*Mondo Migliore*“ (Für eine bessere Welt) einsetzt. Inzwischen wird Orlini, der die Bewegung unterstützt hatte, vom *Heiligen Offizium* abberufen. Ein Dominikanerpater wird beauftragt, einen neuen Bericht zu verfassen. Er tut es und schlägt die Auflösung der Bewegung vor. Im Juli 1957 nimmt das *Heilige Offizium* diesen Vorschlag an, aber die Auflösung wird vom damaligen Papst Pius XII. nicht unterzeichnet. Stattdessen akzeptiert der Papst das Gutachten von Kardinal Pizzardo, dem damaligen Sekretär des *Heiligen Offiziums* (dies entspricht heute dem Präfekten), der eine neue kanonische Visitation vorschlägt. Diese soll von einer angesehenen Persönlichkeit geleitet werden, die sich bereits für den Abbruch des Fusionsprozesses mit *Mondo Migliore* eingesetzt hatte: dem Jesuitenpater Giacomo Martegani.

Man könnte sehr viel über die zweite Hälfte der Fünfzigerjahre sagen, in denen sich das Werk allgemein weiterentwickelt, sowohl was seine Ausbreitung in den Kontinenten betrifft als auch die Vielfalt der Berufungen, die es umfasst. Neben dem *Orden Mariens* mit seinen drei Zweigen entsteht die sogenannte *Liga*, die sich aus Priestern und Ordenschristen unterschiedlicher Charismen zusammensetzt. Es gibt auch eine Laienkomponente, Ausdruck der Gesellschaft, die Chiara im Sendungsauftrag Gottes für Giordani erkannt hatte. Dieser Teil erhält den Namen *Bewegung* und wird 1956 durch die Entstehung der Berufung der „*Freiwilligen Gottes*“ bereichert.

Die *Bewegung* breitet sich immer mehr aus, wie die wachsende Teilnahme an den Sommer-Mariapolis zeigt, an denen Menschen jeden Alters und jeder Berufung teilnehmen. Auch die ersten Begegnungen mit Christen verschiedener Konfessionen waren ihrer Zeit voraus, und es fehlte nicht an Kontakten mit den Gründern anderer kirchlicher Gruppen und mit Personen verschiedener Weltanschauungen ...

Ein lebendiges und pulsierendes Ganzes also, das sich ständig weiterentwickelt. Es ist daher verständlich, dass in diesen Jahren immer wieder an einer Grundordnung gearbeitet wurde. Es wurde jedoch immer schwieriger, eine Rechtsform für ein so komplexes Gebilde zu finden, dessen Leitung überwiegend aus Laien bestand. Ein derartiger Organismus war völlig unvereinbar mit den Möglichkeiten, die im geltenden Codex des kanonischen Rechts von 1917 vorgesehen waren, der damals ein pyramidales Kirchenverständnis widerspiegelte, mit einer Vorrangstellung des Klerus, der sich, wie es hieß, „*durch göttliche Einsetzung*“ von den Laien unterschied.

Im April 1958 legte Martegani seinen Bericht vor, in dem er zwar auf Aspekte hinwies, die einer weiteren Reifung bedurften, aber keine „*Maßnahmen zur Auflösung der Institution*“ rechtfertigten. Er schreibt: „*Dies würde meiner Meinung nach gegen die Gerechtigkeit verstoßen.*“ Das erklärt, warum es in den folgenden Monaten deutliche Anzeichen für eine bevorstehende Approbation gibt. Pius XII. teilte Chiara auf privatem Weg mit, dass das Werk nicht deshalb vom *Heiligen Offizium* anerkannt werde, „*weil es jemand empfohlen hat, sondern weil es Werk Gottes ist*“. Am 4. Oktober 1958, fünf Tage vor seinem Tod, übermittelte der Papst Chiara mündlich seinen Segen. Chiara schreibt über diese Stunden:

„*Wir spürten, dass etwas Ungewöhnliches über uns hereinbrach. [...] Es schien, als würde in der Welt alles an Wert gewinnen [...]. Dieses Lächeln der Kirche war wie ein Kuss, den eine Mutter ihrem Kind gibt.*“

Der Tod des Papstes ließ erneut Zweifel über die Zukunft aufkommen. In dieser Zeit übergab Chiara ihren Leuten die von ihr verfassten Anmerkungen zur Regel des Werkes Mariens, die der Papst gelesen und für gut befunden hatte. Die Gemeinschaft nannte sich nicht mehr „*Orden Mariens*“, sondern zum ersten Mal „*Werk Mariens*“. Sie trägt spontan Marias Namen mit der Erklärung:

„*Das Werk Mariens will in der Kirche den Platz einnehmen, den Maria in der Urkirche hatte. Es hat seine eigene Individualität, so wie Maria eine Person war, aber so wie Maria für Jesus lebte, so ist das Ziel des Werkes die Kirche und die Menschheit.*“

Die Aufzeichnungen von 1958 sollte man in Ruhe lesen. Es sind sehr schöne Texte, die das Charisma und die Handschrift Chiaras deutlich erkennen lassen. In der Vorbemerkung heißt es: „*Das ganze Werk trägt das Siegel der Einheit und Dreifaltigkeit Gottes.*“

Diese Aussage ist wie ein hermeneutischer Schlüssel, um die strukturelle Wirklichkeit des Werkes zu erfassen, das sich zusammensetzt aus dem *Orden Mariens* (die Fokolare, die Fokolarinnen und die verheirateten Fokolarinnen und Fokolare), der Liga, die ebenfalls drei Zweige hat (Priester und Ordensmänner, Ordensfrauen und katholische Vereinigungen) und der *Bewegung* der nicht geweihten Laien (Männer, Frauen und Kinder).

Diese Einheit und Vielfalt kommen wie folgt zum Ausdruck: „*Im Werk [...] gibt es drei Gruppen von Personen, drei verschiedene Aufgaben, aber eine Berufung*“. Auf diesen Satz möchte ich kurz eingehen. Er scheint mir schon vor dem Konzil in prägnanter und zukunftsweisender Weise das auszudrücken, was die Wirklichkeit der kirchlichen Bewegungen und der neuen Gemeinschaften kennzeichnet, die in der nachkonziliaren Zeit entstanden sind. Die Vielfalt der Berufungen ihrer Mitglieder ist ein Reichtum und eine Gabe und bringt die Dimension zum Ausdruck, die sie alle verbindet, ihre „*Identität*“. Diese Dimension ist die Teilhabe an einem Charisma, das in authentischer Gemeinschaft gelebt und verwirklicht werden soll, entsprechend einer bestimmten Spiritualität und bestimmten Zielen, die von allen Mitgliedern verantwortlich verfolgt werden.

Inzwischen wollte der neue Papst, Johannes XXIII., die Verantwortung nicht beim *Heiligen Offizium* belassen, da die Bewegung im Wesentlichen nur in Italien verbreitet sei. So wurde die Angelegenheit der italienischen Bischofskonferenz übertragen. Eine Kommission aus mehreren Bischöfen wurde eingesetzt, um eine neue Untersuchung über die Fokolare durchzuführen. Der negative Bericht dieser Kommission führte im November 1960 fast zur Auflösung der Bewegung.

Zwei Monate später, im Januar 1961, legte Don Foresi dem *Heiligen Offizium* eine lange Verteidigungsschrift vor. In der Zwischenzeit war auch ein Kompendium mit einigen Grundregeln für die künftige Organisation des Werkes erstellt worden, das von einer Kommission des *Heiligen Offiziums* geprüft und korrigiert wurde.

Schließlich entscheidet das Heilige Offizium am 7. März 1962, dass das Statut – allerdings nur für den Teil der Männer – *ad experimentum* in Kraft gesetzt werden kann.

Es wird an die Konzilskongregation für die religiösen Vereinigungen weitergeleitet – wie eingangs erwähnt, taucht der Begriff „Vereinigung“ wieder auf. Tatsächlich erscheint das Werk Mariens im approbierten Statut als eine „*fromme Vereinigung von Männern*“, die gemäß can. 684ff des Codex des Kirchenrechts „*bis zur Errichtung eines Säkularinstituts*“ geregelt ist. Es ist bemerkenswert, dass bei der Approbation des Statuts des weiblichen Teils im November 1963 diese Wartezeit nicht mehr erwähnt wird.

Ein weiteres wichtiges Detail: Beim Druck der beiden Statuten wird auf der ersten Seite bzw. sogar auf dem Deckblatt (des ersten Statuts der Männer) der Inhalt von Art. 9 wiedergegeben, der bereits in dem vom *Heiligen Offizium* vorgelegten Kompendium enthalten war. Er wird später zur Präambel des Allgemeinen Statuts des Werkes Mariens.

„*Wir waren am Leben [...] und Kinder der Kirche*“, erinnert sich Chiara. „*Aber das Statut, das sie uns gab, um danach zu leben [...], entsprach nicht dem, was Gott errichtet hatte.*“

Denn das Werk bestand aus zwei getrennten Teilen, einen für die Männer und einen für die Frauen: ein unmögliches neues Gesicht des Verlassenen Jesus, der Geteilte, den es zu umarmen galt.

Wir nähern uns dem Ziel. In einer historischen Audienz, die Papst Paul VI. Chiara im Oktober 1964 gewährte, konnte sie ihm all das sagen. Von da an ging es schnell voran mit der Anerkennung. Im Dezember 1964 wird die Apostolische Visitation für beendet erklärt und das Werk endgültig anerkannt. In der Zwischenzeit wird an einem Statut für einen Koordinierungsrat gearbeitet, einem Verbindungsorgan, das „*den Geist der Einheit stärken und die gemeinsamen Aktivitäten der beiden Sektionen des Werkes koordinieren*“ soll. Dieses Statut wird im Januar 1966 *ad experimentum* approbiert.

Aus den folgenden Jahren darf ein wichtiges Ereignis nicht vergessen werden: Im Dezember 1978 antwortet die *Kongregation für den Klerus* positiv auf einen Antrag, den Chiara als Präsidentin und Don Foresi als Assistent der Bewegung gestellt hatten. Da sich die Fokolar-Bewegung hauptsächlich aus Laien zusammensetzt, wurde darum gebeten, sie dem Päpstlichen Laienrat zu unterstellen. Die „*unverzichtbare*“ Mitgliedschaft von Priestern, Ordensmännern und Ordensfrauen als „*integraler Bestandteil des Werkes*“ sollte jedoch erhalten bleiben.

Im Werk, das sich noch in der Gründungsphase befindet, geht die Arbeit am Statut weiter. Ab 1979 arbeitet Chiara zusammen mit Don Foresi, Lionello Bonfanti, Antonio Petrilli und anderen Fokolaren an der endgültigen Fassung des Allgemeinen Statuts des Werkes Mariens, und investieren darin viel Zeit. Das Statut wird am 29. Juni 1990 approbiert, dem Fest der Heiligen Petrus und Paulus.

Am Tag darauf werden Chiara und eine Gruppe von Fokolaren im *Päpstlichen Rat für die Laien* von Kardinal Eduardo Pironio, dem damaligen Präsidenten, empfangen. Er wurde

im Jahr 2023 seliggesprochen. Es war ein mit Spannung erwarteter und feierlicher Moment, in dem alle stehend der Verlesung des Dekrets des Heiligen Stuhls zuhörten, mit dem das Statut der weltweiten privaten Vereinigung von Gläubigen „Werk Mariens“ approbiert wird, das *„in jeder Hinsicht als Vereinigung Päpstlichen Rechts anerkannt wird“*.

Lassen wir uns mit dem folgenden Filmausschnitt an diesen Tag zurückversetzen, um die Freude und die feierliche Stimmung nachzuempfinden und das Statut, wie Chiara in einem Collegamento sagte, als *„eines der größten Geschenke Gottes“* zu betrachten.

*(Ausschnitt aus dem Video der Statutenübergabe)*

*(Musik und einige Stimmen – nicht übersetzen)*

**Kardinal Pironio (liest vor):** *„Die Fokolar-Bewegung, das Werk Mariens, wurde mit Dekret vom 5. Dezember 1964 von der Konzilskongregation als ‚Pia Unio‘ mit besonderem Statut approbiert, da die Angehörigen der Fokolar-Bewegung den Wunsch geäußert hatten, die neue kirchliche Gesetzgebung über Formen der Organisation des Laienapostolats abzuwarten. Man wollte prüfen, ob darin neue kirchenrechtliche Formen vorgesehen wären, die ihrem Geist und ihren Apostolats-Idealen mehr entsprächen.*

*In den folgenden Jahren entwickelte sich die Bewegung in Treue zu ihrem Charisma, breitete sich weiter aus und wuchs an Reife. Sie hat auf diese Weise der Kirche in reichem Maße geistliche Früchte gebracht und der Welt ein glaubwürdiges Zeugnis der Einheit gegeben.*

*Die Präsidentin des Werkes Mariens wandte sich nun an dieses Dikasterium mit der Bitte um Approbation des überarbeiteten Statuts des Werkes als private universalkirchliche Vereinigung von Gläubigen. Sie ist der Auffassung, dass diese institutionelle Form dem Wesen und der Geschichte der Bewegung angemessener ist.*

*Auf diesen Antrag hin approbiert der Päpstliche Rat für die Laien durch Dekret des Heiligen Stuhls das vorliegende überarbeitete Statut gemäß den Kanones 298-311 und 321-329. Es bestätigt die Vereinigung, die sich ‚Werk Mariens‘ (Fokolar-Bewegung) nennt, als private universalkirchliche Vereinigung von Gläubigen mit Rechtspersönlichkeit in der kanonischen Rechtsordnung, erklärt sie mit allen Rechtswirkungen als Vereinigung Päpstlichen Rechts und verfügt, dass sie als solche von allen anzuerkennen ist.*

*Einen fruchtbaren missionarischen Einsatz im Dienst am Evangelium und an der Kirche, auf den Spuren von Maria, ferner eine wirksame Zusammenarbeit mit den Schwestern und Brüdern anderer Konfessionen und Religionen sowie mit allen Menschen guten Willens, im Geist der Bewegung, zur Ehre Gottes und zum Wohl der Kirche und der Welt, unter der Führung des Heiligen Geistes und dem mütterlichen Schutz der Gottesmutter wünschen*

*Kardinal Pironio (Präsident) und Paul Josef Cordes (Vizepräsident)“<sup>1</sup>.*

Ich überreiche Ihnen also dieses Dekret. Erlauben Sie mir aber, hier einen Satz aus dem Text hervorzuheben: *„Sie hat auf diese Weise der Kirche in reichem Maße geistliche Früchte gebracht und der Welt ein glaubwürdiges Zeugnis der Einheit gegeben.“* Es ist schön, dies von einem Werk, von einer Bewegung, sagen zu können, die Gott in außer-

---

<sup>1</sup> Zit. in: Werk Mariens – Fokolar-Bewegung. Allgemeines Statut, Übersetzung ins Deutsche der italienischen Ausgabe vom Mai 2007, hrsg. von der Fokolar-Bewegung, 2007, S. 3.

ordentlicher Weise gesegnet hat – sowohl innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft als auch mit einer missionarischen Dynamik nach außen; und in Gemeinschaft – oder sagen wir – in Erwartung einer immer tieferen Gemeinschaft mit anderen Religionen oder anderen religiösen Ausdrucksformen.

Es ist dieser missionarische Geist, der die Fokolare und Fokolarinnen überall hinführt. Überall begegnet man Fokolaren. Dieser missionarische Geist, dieser Geist der Einheit, der in der Verlassenheit Christi am Kreuz wurzelt, diese Einheit, die aus der völligen Entäußerung Christi am Kreuz erwächst, bringt in der Welt viel Frucht. Ich darf das heute auch im Namen des Heiligen Vaters sagen, mit dem ich am vergangenen Donnerstag zusammen war.

Heute möchte ich auch danken für alles, was die Bewegung, das Werk Mariens, in der Kirche und besonders mit uns, dem Päpstlichen Rat für die Laien, getan hat. (...)

Mein Wunsch ist, dass das Werk weiterwächst, dass es sich mit der Dynamik des Heiligen Geistes entwickelt und reiche Früchte trägt. Das ist mein Wunsch, der noch einmal meine persönliche Freude und die Freude des Päpstlichen Rates für die Laien zum Ausdruck bringt.

**Chiara:** Vielen Dank. Wir werden unser Bestes geben, Eminenz, um das umzusetzen, was Sie uns aufgetragen haben.

**Kardinal Pironio:** Mit ganzem Herzen.

**Chiara:** Mit Ihrem Segen, natürlich. (*Ende Videoausschnitt*)

**Lorenzo Russo:** Danke, Lucia, vielen Dank für dieses wunderbare Video! Wir haben also etwas über die Geschichte der Approbation erfahren, aber vor allem über den gemeinsamen Weg der Erarbeitung und der Approbation unseres Allgemeinen Statuts durch die katholische Kirche.

**Lucia Abignente:** Danke euch! Das ist eine sehr beeindruckende Geschichte!

(Musik)

### **Adriana Cosseddu - Statut: Erbe und Prophetie**

**Valentina Raparelli:** Heute ist auch Adriana Cosseddu unter uns. Sie ist Professorin für Strafrecht, Leiterin der Kommission für die Revision des Statuts und war früher verantwortlich für das internationale Juristennetzwerk „Gemeinschaft und Recht“.

Mit Adriana wollen wir heute über die Bedeutung des Statuts sprechen. Deshalb möchte ich mit einer Frage beginnen: Adriana, welche Rolle spielt das Statut für uns?

**Adriana Cosseddu:** Das ist eine Frage, die wir alle im Herzen tragen. Versuchen wir also gemeinsam, eine Antwort zu finden.

Im Jahr 2007 wurden wichtige Änderungen des Statuts beschlossen, an denen Chiara persönlich seit 2003 gearbeitet hat. Die jüngsten Entwicklungen wurden aufgenommen: das Hochschulinstitut *Sophia*, die *Aktivitäten mit Breitenwirkung* und einige Veränderungen in der Gesamtleitung ...

Doch ich möchte meinen Beitrag mit einer kleinen Erfahrung beginnen: Kürzlich hörte ich auf einer Autofahrt im Radio einen Priester sagen: *„Jesus macht uns nicht zu besonderen Menschen, aber er macht unsere Art, in der Welt zu sein, zu etwas Besonderem.“*

Das hat mich beeindruckt, und ich dachte, vielleicht können wir in gewisser Weise dasselbe über das Statut sagen, das Chiara uns hinterlassen hat: Es macht uns nicht zu besonderen Menschen, weil wir zu diesem Werk gehören; sondern es macht die Art und Weise, wie wir in der Welt leben, zu etwas Besonderem.

Versuchen wir, das Statut miteinander ein wenig besser kennenzulernen, als wären wir zur Orientierung mit einem **Kompass** unterwegs, der uns vier Richtungen zeigt, indem er uns auf die vier Hauptpunkte verweist.

Sie sind unsere vier **Schlüsselwörter**, die wir folgendermaßen definieren können: **Erbe, Identität, Aktualität, Prophetie.**

### Erstes Schlüsselwort: Erbe

Ein Erbe ist das, was ein Mensch anderen hinterlässt. In der Regel sind es seine Besitztümer, aber auch sein Gedankengut, die Werte, die er vertreten hat, oder einfach das Beispiel seines Lebens, so etwa bei Heiligen oder Gründern von Ordensgemeinschaften oder kirchlichen Bewegungen, aber auch bei Persönlichkeiten wie Gandhi ...

Was hinterlässt eine Mutter ihren Kindern? Dass sie gut miteinander auskommen. Wir alle erinnern uns an Chiaras Worte: *„Seid eine Familie!“* Aber wir wissen auch, dass es eine Stelle gibt, wo Chiara uns sagt, *wie* das geht: Es ist die Präambel des Statuts unseres Werkes, die aus dem Leben *für* das Leben entstanden ist. Und weil sie die Voraussetzung für alle anderen Normen ist, hat Chiara ihre Unterschrift unter den Text gesetzt.

Die **Präambel** beginnt so: *„Die gegenseitige und beständige Liebe, die [...] die Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft ermöglicht“*, das heißt nicht nur unter einigen, sondern egal wo, überall auf der Welt.

So wird das Statut zu einem „Kompass“, der Norm für Norm das bewahrt, was Chiara stets als ihr Erbe bezeichnet hat: **Jesus in der Mitte**. Über diese Wirklichkeit sagte sie:

*„Das Charisma, das Gott uns gegeben hat, ist das «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind», also die Idee von Jesus in der Mitte, die von ihm selbst kommt, [...] aus dem Evangelium; [...] seine Gegenwart“ (01.06.1969).*

Chiara hat aber auch bei anderen Gelegenheiten gesagt: *„Hinterlasse denen, die dir folgen, nur das Evangelium.“* Hat die juristische Struktur des Statuts die Kraft des Evangeliums im Charisma womöglich geschwächt?

Wie hat Chiara auf die Frage nach der Bedeutung juristischer Aspekte geantwortet? Sie sagte:

*„Für mich ist das Recht nichts anderes als das Gefäß, in das ich das ganze Ideal gefüllt habe [...], das ganze Ideal, das Gott mir in diesen Jahren geschenkt hat.“*

Wenn also die Entstehungsgeschichte der Bewegung, der zündende Funke des Anfangs, für uns *„der kostbarste Schlüssel zum Zugang des Evangeliums“* bleibt (Chiara, 8.12.1972), dann ist das Werk, das sich daraus entwickelt hat und in den Normen des Statuts seine

Prägung findet, dazu berufen, wie eine *andere Maria* zu sein: „*ganz Evangelium, nichts als Evangelium, denn das Evangelium stirbt nicht*“. Umfassend formuliert steht es heute in **Art. 7** des Statuts.

Schlagen wir das Büchlein des Statuts (in Taschenbuchformat) auf, und lesen wir im **Ersten Teil** das **Kapitel III**. Hier geht es um den **Geist** des Werkes. Davor, in **Art. 5** ist vom **Allgemeinen Ziel** die Rede: die **Vollkommenheit in der Liebe**. Wie können wir das verwirklichen?

In einer Tagebuchaufzeichnung aus dem Jahr 1967 beschreibt Chiara es folgendermaßen:

*„Vollkommen zu sein in der Liebe [...] zu allen bedeutet, in allem und in allen Berufungen des Werkes und der Kirche das Schöne zu sehen, in allen Völkern das Positive zu erfassen und mit dieser entschiedenen Haltung zur universalen Geschwisterlichkeit und zum Frieden beizutragen.“*

Dieses Ziel kann durch eine evangeliumsgemäße Spiritualität erreicht werden.

Die in **Art. 8** aufgeführten Grundzüge der Spiritualität sind gespickt mit Worten aus dem Evangelium. Da unsere Zeit nicht ausreicht, um alle zu lesen, möchte ich als Beispiel den **Punkt 3)** von Art. 8 über den **Willen Gottes** anführen; er beschreibt unser Engagement, „*das Evangelium zu leben und sich täglich vom Wort Gottes zu nähren, um sich Jesu Art und Weise zu denken, zu wollen und zu lieben anzueignen*“. erinnert uns das nicht an die „Vorgeschichte“ im Text *Paradies '49?*<sup>2</sup> Darin wird die Zeit beschrieben, in der durch das intensive Leben des Wortes die mystische Erfahrung, die dann folgte, vorbereitet wurde.

Dieser **Erste Teil** des Statuts endet mit der Liebe zu Jesus dem Verlassenen. Dies gewährleistet, dass das Ideal nicht auf eine intimistische Dimension beschränkt bleibt; vielmehr öffnet sich unsere gemeinschaftliche Spiritualität auf eine universale Dimension, um alle Menschen zu erreichen, für die Jesus sein Leben hingegeben hat.

Dieser erste Teil des Statuts enthält den unverzichtbaren „wesentlichen Kern“, die *charismatische Identität* des Werkes, die in der freiesten Form, die der Codex des Kirchenrechts zulässt, approbiert wurde: als eine „**private universalkirchliche Vereinigung Päpstlichen Rechts**“. (Dieser erste Teil) beschreibt das **Wesen** mit seinen wesentlichen konstitutiven Elementen; das **Ziel**, das den Kern des Charismas ausmacht; den **Geist**, der die charismatische Gestalt bewahrt.

**Damit kommen wir zum zweiten Schlüsselwort: „verkörperte“ Identität.**

Am 7. Dezember 1986 sagte Chiara in einem Gespräch mit den Fokolarinnen, dass das Statut

*„das Wichtigste ist, was ein Gründer zu hinterlassen hat [...]. Es ist von größter Bedeutung, weil es das ganze Leben eines Werkes enthält [...], alles, was das Werk ausmacht, auch wie es geleitet wird“.*

Chiara betonte sogar, dass (außer Jesus in der Mitte) „*das Statut das zweite ist, was das Werk retten wird*“. Auf unserem Kompass finden wir im **Zweiten Teil** des Statuts die Wesensmerkmale des Werkes, seine Identität. Dieser Teil befasst sich mit der „**Struktur und Zusammensetzung**“ des Werkes, mit der Vielfalt seiner Berufungen, Zweige und offenen

<sup>2</sup> Vgl. P49, Abschn. 1-5.

Bewegungen, in einer Zugehörigkeit mit entsprechenden „*unterschiedlichen Rechten und Pflichten*“ (wie es in **Art. 13** heißt). Aufgrund seiner universalen Offenheit (so steht es bereits in **Art. 1**) gehören Christen verschiedener Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften, Personen verschiedener Religionen und Weltanschauungen der Bewegung an. Sie werden im Respekt ihrer Unterschiedlichkeit im gemeinsamen Horizont der Einheit der Menschheitsfamilie gesehen (wie in **Art. 6** angegeben ist).

Nach der Approbation des ersten Statuts des einen Werkes im Jahr 1990 stellte Chiara es bei den Einkehrtagen der Generalversammlung vor und erklärte:

*„Das Statut ist für ein Werk das, was der Plan eines Architekten für ein Haus ist – jedoch mit einem Unterschied. Der Architekt macht zuerst den Plan, dann baut er das Haus. Hier dagegen entsteht zuerst das Haus, also ein Werk, und dann entwirft dieses Werk ein Statut, das seine Grundgedanken darstellt: ein wenig so, wie der Vater (in der Dreifaltigkeit) im Wort sich selbst ausdrückt.“*

*„Dieses Statut“, fuhr sie fort, „ist nicht wie die in dieser Welt verfassten Statuten, sondern etwas ganz anderes“.*

Es geht ja um ein Werk Gottes, das im Schoß der Dreifaltigkeit entstanden ist. Und mit der Anerkennung des Charismas durch die katholische Kirche ist „*auch seine ganze Organisation*“ Ausdruck des Charismas.

Hier möchte ich auf den Ursprung zurückkommen und etwas weitergeben, was mich zutiefst beeindruckt hat. Es sind Chiaras Worte über Foco, den sie zusammen mit Don Foresi immer als Mitbegründer des Werkes gesehen hat. Chiara sagt:

*„Durch die Begegnung mit Giordani ist eine neue Zusammensetzung des Werkes herangereift. Es bewegt mich immer wieder zutiefst [...], wenn ich das von der Kirche für die Jahrhunderte approbierte Statut unseres Werkes aufschlage. Ich finde darin Elemente, die ohne Foco nie entstanden wären. Denn als Familienvater, Politiker und Schriftsteller trug er die Offenheit für alle Ausdrucksformen des menschlichen Lebens in sich, sodass er für mich immer die Menschheit repräsentierte und damit die ganze Bewegung.“*

Und Foco schrieb – fast wie ein Echo der Worte Chiaras – in einem Brief vom 24. September 1964:

*„Wir verheirateten Laien tragen diese Schätze an Orte, wohin normalerweise weder Priester noch Ordenschristen gelangen [...]. Der Einsatz ist hoch, mit revolutionärer Verwegenheit seiner Zeit voraus. Wenn er Erfolg hat, wird er der Kirche die entscheidende Kraft geben, um mit der Welt in Dialog zu treten.“*

Wenn sich also durch Don Foresi die konkrete Gestaltwerdung des Werkes und damit auch seine **Leitung** verwirklichte – am Zentrum und in den Zonen (denen **Vierter und Fünfter Teil** des Statuts gewidmet sind) –, so wurden durch Foco die Türen für die Menschheit weit geöffnet.

Fragen wir uns deshalb: Führt aufgrund dieser vielfältigen Wirklichkeit von Jugendlichen, Gottgeweihten, Familien, Kindern, Unternehmern, Ordenschristen die Vertiefung der Identität des Werkes womöglich zur Selbstbezogenheit?

Wenn wir die Worte von Papst Franziskus ernstnehmen, der die Bischöfe in Amerika aufgefordert hat, *„nicht nach unten auf sich selbst zu schauen, sondern immer auf den göttlichen Horizont“*, dann finden wir auch den Horizont wieder, den uns das Statut schon in **Art. 3** vorgibt: uns mit dem Blick auf das *Ut omnes* auf die *„Erneuerung des Einzelnen, der Kirche und der Gesellschaft“* auszurichten.

### **Damit kommen wir zum dritten Schlüsselwort: Aktualität oder Aktualisierung**

Angesichts der vielen Konflikte und Polarisierungen verhindert die Unfähigkeit zuzuhören oder in einen Dialog zu treten jede Annäherung und Begegnung, um ohne Waffen die zahllosen Konflikte zu bewältigen, da es unmöglich ist, auf die Mächtigen einzuwirken und der Gewalt entgegenzuwirken. Doch auch im Schweigen Marias ist **die Liebe** lebendig; mit ihrem **Ja** hat sie den Lauf der Geschichte verändert. Eine evangeliumsgemäße Liebe umfasst und prägt auch die **konkreten Aspekte des Lebens** des Werkes und jedes und jeder Einzelnen, sodass daraus auch *„Werke und spezifische Aktivitäten“ hervorgehen können*, wie es in **Art. 23** zu **Beginn des dritten Teils** des Statuts heißt.

Die verschiedenen **Aspekte**, die aus dem Heiligen Geist hervorgehen, spiegeln für Chiara gerade wegen ihres Ursprungs die Dynamik von „Tod und Auferstehung“: *„Was musste sterben? Die Art und Weise, wie wir jenen Aspekt des Lebens vorher verstanden hatten.“*

Beim **Rot**, dem ersten Aspekt der Liebe, starb *„die alte Art, die Wirtschaft zu verstehen“*, die zur Verarmung vieler Menschen und zur Bereicherung weniger geführt hat; so konnte eine neue Art zu wirtschaften entstehen, die auf der Vorsehung Gottes und der Gütergemeinschaft beruht, ohne die Arbeit zu vergessen, die konstitutiv ist für die Würde des Menschen (vgl. **Art. 24-27**).

Neu am **Orange** ist die Ausstrahlung des Ideals, wodurch in den verschiedensten Bereichen Milieuzellen entstehen. *„So können die Menschen durch die Einheit in Christus neue Kraft erhalten“*, um ihrerseits anderen zu helfen, wie es in **Art. 38** heißt. Heute könnten wir sie auch als „Friedenszellen“ verstehen, die von der Liebe beseelt sind, um in Schulen, Büros, Familien ... Feindseligkeiten zu überwinden und Wunden zu heilen.

Beim **Gelb** sind es nicht die Formeln, die wir ab und zu aufsagen. Es geht vielmehr darum, „immer“ zu beten, wie Jesus es uns aufgetragen hat. Und zwar auf dem für uns typischen Weg der Liebe zum Nächsten, wie es in **Art. 47** heißt. Bereit sein, alles loszulassen, auch Gott (in uns) für Gott im Nächsten, und in der Hinwendung zum Mitmenschen die Einheit mit Gott zu finden.

Das Herzstück beim **Grün** ist „Jesus in der Mitte“. In ihm finden wir die Gesundheit der Seele. Dieser Aspekt verändert aber auch entscheidend unser Verständnis von Gesundheit und Krankheit: *„Wenn das Weizenkorn nicht stirbt ...“*. Im Gegensatz zu einer Gesellschaft, die heute die Euthanasie befürwortet, sind die Kranken für uns wie „lebende Hostien“, wie es in **Art. 57** heißt. Dieses neue Verständnis führt uns auch zur Bewahrung der Schöpfung, die wir durch unseren Einsatz für die Ökologie erhalten wollen. Denn die Schöpfung wurde uns anvertraut. Und alles Leben braucht Liebe.

Dann das **Blau**: von der Schönheit der Liebe Gottes erzählen und als seine würdigen Kinder in Erscheinung treten ... So steht es im **Art. 60**.

So könnten wir weitermachen ... und den im Statut enthaltenen „goldenen Faden“ aufzeigen, der im „Licht des Weiß“ die vielen **Farben** zusammenhält und unterscheidet: Es ist das Evangelium, dessen Worte die Normen im Blick auf die Aspekte unseres Lebens bereichern. Davon finden sich viele in den **Art. 24-72**.

So wird das Statut zu einem Spiegel, nicht um uns gleichsam selbstzufrieden zu betrachten, sondern um uns heute auf einen Lebensstil einzustimmen, der dem Evangelium entspricht: ob wir gut gekleidet sind, modisch und unserer Persönlichkeit entsprechend, und bereit, uns anzupassen und unseren Look zu erneuern, um den Alltag mitten unter den Menschen zu leben: *„eindringen in die Pläne Gottes für die Menschheit, inmitten der Menge sein Licht verbreiten“* und *„mit dem Nächsten seine Mühsal, den Hunger, die Schicksalsschläge und die kleinen Freuden teilen“*. Das hat Jesus getan, der sich der Geschichte seiner Zeit nicht entzogen, sondern sie aktiv gestaltet hat.

### **Damit sind wir beim vierten Schlüsselwort angelangt: Prophetie.**

Kommen wir auf die Frage zurück, die Chiara gestellt wurde: *„Kannst du uns sagen, was das Statut für dich bedeutet? Chiara's Antwort: „Es ist das Kostbarste der Bewegung“. Und sie fuhr fort: „Es ist Ausdruck der prophetischen Gnade, die Gabe der Prophetie. Wir sahen in die Zukunft, als sich die Dinge noch nicht entwickelt hatten.“* Und dies war es, was Chiara den Gen beim Treffen 2001 mit auf den Weg gab: Was im Statut beschrieben wird, ist der „Personalausweis“ des Werkes (wie ein Kind mit einer ganz bestimmten Augen- und Haarfarbe). Chiara vertraut den Gen zwei Dinge an: *„die Treue zur Gründerin und Jesus in der Mitte“* – und schließt mit den Worten: *„Er wird euch Klarheit schenken.“* Und zwar im Blick auf das **Ziel**: *„unter den Christen die Einheit und unter allen die universale Geschwisterlichkeit“* (zu leben).

Ein **Ziel, das es stets anzustreben gilt**. Deshalb hat Chiara 2001 den Gemeinschaften der Bewegung in Tschechien und der Slowakei empfohlen, sich hinauszuwagen in den verschiedenen Dialogen, den *Aktivitäten mit Breitenwirkung*, durch die das Ideal konkret wird. Für das Werk bedeutet es demnach **„zu bewahren, zu entwickeln, zu vertiefen“**, in der Gewissheit, dass das auf Felsen gebaute Haus nicht einstürzen wird. *„Für uns ist der Fels die Einheit.“*

In dieser von Konflikten, Hass und Gewalt geprägten Zeit geht unser Engagement als Werk entschieden gegen den Strom. (Die Angehörigen der Bewegung) *„bemühen sich [...] auch mit den anderen Menschen so vollkommen wie möglich das Neue Gebot Jesu zu verwirklichen: «Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.»“* (**Art. 8, 5**).

Es ist der Weg der Einheit, der zum **Dialog** wird, um in Kirche und Welt das einzubringen, was ihnen fehlt.

Die Einheit eröffnet der Kirche von heute auch neue Horizonte für ihren synodalen Prozess. Es geht darum, unsere Erfahrungen einzubringen und beizutragen, dass – so könnte man sagen – die Kirche mehr „marianisch“ wird, in der es möglich ist, wie Maria, die ganz „Laiin“ war, der Welt Christus auf geistige Weise zu schenken, wie es in **Art. 2** heißt.

Und wenn die Welt ein Buch ist, das zu lesen ist, dann ist die Geschichte ein Buch, das zu schreiben ist.

Abschließend werfen wir mit **Artikel 6** des Statuts einen Blick auf die Menschheit und die Kirche, im Blick auf das **spezifische Ziel** und die **vielfältigen Möglichkeiten, dieses Ziel in der Zukunft zu erreichen**.

Papst Franziskus hat zu Weihnachten die Einladung ausgesprochen, in den Schwierigkeiten unserer Zeit die Liebe zu suchen und zu leben, das „**wunderbare Geschenk**“ der **gegenseitigen Liebe, das der Geschwisterlichkeit die Tür öffnet**. Ist dies nicht unser Spezifikum?

In ihrer Rede vor den Vereinten Nationen 1997 sprach Chiara davon, dass es angesichts der Kriege und der zahlreichen Rechtfertigungen, die man immer wieder dafür findet, „*einen zusätzlichen Beitrag*“ brauche, der in der Liebe verwurzelt ist. Ich zitiere: „*Die Zukunft der Welt, [...] ihre Fähigkeit, Fortschritte zu machen, Lösungen für ihre Konflikte und Krisen zu finden, hängt einzig und allein vom Gewissen der Einzelnen und vom Engagement aller ab.*“

Schließlich heißt es in der *Präambel* der 1946 in Kraft getretenen Verfassung der UNESCO: „*Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch die Verteidigung des Friedens im Geist der Menschen erfolgen.*“

Es geht um eine **Lebenswirklichkeit**, die sich immer wieder erneuert, weil sie statt Konfrontation Wege der Versöhnung ermöglicht und sich nicht auf gute Praktiken beschränkt, sondern eine **Kultur der Begegnung** schafft.

Durch Beziehungen, die aufgrund der **Wertschätzung des anderen** echtes Zuhören und einen Dialog ermöglichen, eröffnen sich Wege zum Aufbau einer „**Kultur des Friedens**“ als **verbindendes Element für die Einheit der Völker**. Es lohnt sich, den **neunten Teil** des Statuts zu lesen. Übrigens ist das Wort *Respekt* in Italien zum Wort des Jahres 2025 gekürt worden.

Es tut gut zu hören, was Papst Franziskus heute der ganzen Kirche aufträgt, gerade um die **Ökumene** sichtbar und fruchtbar zu machen. Seine Worte sind fast ein Widerhall unseres Lebens als Gemeinschaft des Werkes, dem der **siebte Teil** des Statuts gewidmet ist. Der Papst ermutigt

*„gemeinsam zu gehen, gemeinsam zu beten. Das Ärgernis muss überwunden werden, indem die Dinge gemeinsam getan werden, durch Gesten der Einheit und Geschwisterlichkeit. Der ökumenische Dialog ist kein Streit, sondern ein ‚Austausch von Gaben‘, und wir Christen können allen die Kraft des Evangeliums verkünden, weil das, was uns eint, viel größer ist als das, was uns trennt. Die Einheit kommt nicht als Wunder am Ende, sondern ereignet sich unterwegs. Der Heilige Geist wirkt sie, während wir auf dem Weg sind; das gemeinsame Unterwegssein bewirkt bereits, dass wir eins sind.“*

Oder denken wir an die vielen Gruppierungen, die aus dem Charisma hervorgegangen sind und heute auch Ausdrucksformen der Kirche sind. Auch die **Beziehung und der Dialog mit den anderen Religionen** finden sich im **achten Teil** des Statuts. Dies wurde in kirchlichen Kreisen kürzlich als „revolutionärer Weg“ bezeichnet.

Ein letztes Wort könnte sein, was Papst Franziskus den Jugendlichen beim Treffen „The future you“ (Du bist die Zukunft) in Vancouver 2017 mit auf den Weg gegeben hat:

*„Die Zukunft der Menschheit liegt nicht allein in den Händen der Politiker, der großen Führer und der großen Unternehmen. (...) Die Zukunft liegt vor allem in den Händen der Menschen, die den anderen als DU und sich selbst als Teil eines WIR erkennen. (...). Es braucht nur einen Menschen, damit es Hoffnung gibt, und dieser eine Mensch kannst DU sein. Dann gibt es ein anderes DU und ein weiteres DU, und es entsteht ein WIR. Beginnt Hoffnung mit einem WIR? Nein, sie beginnt mit dem DU. Denn mit dem WIR beginnt die Revolution.“*

Jesus, der auf unserem Weg durch die Welt gegenwärtig ist, wird dies verwirklichen und damit auch die Berufung des Werkes, die in der „auf dem Foco-Weg entstandenen Fabel“ folgendermaßen erklärt wird: *„die Erde zu einem Firmament machen“*.

**Lorenzo Russo:** Vielen Dank, Adriana, für diesen Beitrag. Wir sind die Akteure bei der Aktualisierung des großen Erbes, das unser Statut darstellt.

**Valentina Raparelli:** Und wie immer danken wir euch allen fürs Zuhören. Vielen Dank auch allen, die uns nach der letzten Lektion geschrieben haben. Bitte macht weiter und schickt uns eure Eindrücke oder Fragen! Ihr könnt sie in den Kommentaren auf YouTube hinterlassen oder per E-Mail schicken an: [upm@focolare.org](mailto:upm@focolare.org)

Die Antworten findet ihr wie immer auf dem YouTube-Kanal und auf unserer UPM-Website vor der nächsten Lektion, die am 12. April online geht.

**Lorenzo Russo:** Allen vielen Dank, die uns durch Spenden geholfen haben, die Kosten dieses Kurses zu decken. Ich erinnere daran, dass man auf der Website [www.universitapolaremariana.org](http://www.universitapolaremariana.org) (ohne Trennstrich!) auf den Button „Donate“ (ich möchte spenden) klicken kann. Also bis bald!